

Teresa Hiergeist,  
Laura Linzmeier,  
Eva Gillhuber,  
Sabine Zubarik  
(Hrsg.)

## Corpus

Beiträge zum  
29. Forum Junge Romanistik



Teresa Hiergeist/Laura Linzmeier

## Von Körpern und Korpora: Einleitung

Der lateinische Begriff ‚corpus‘ bezeichnet in erster Linie die materielle Dimension eines Organismus in Opposition zum Geist. Er meint metaphorisch verstanden aber auch den Zusammenschluss mehrerer Teile zu einem organisierten Ganzen (cf. DHLF 2010, 540), was sich in aktuell gebräuchlichen Bezeichnungen wie „corps d'armée“, „corporazione“ oder „cuerpo de baile“ niederschlägt. Er beschränkt sich somit nicht nur auf den Körper eines Individuums, der in sprachlichen Äußerungen, kulturellen Aushandlungsprozessen und literarischen Texten zutage tritt, zur Anschauung kommt und in Szene gesetzt wird; auch mehrere Subjekte können sich – so heterogen sie sein mögen – zu einem ‚corpus‘ vereinen. Dementsprechend heißt es im *Tesoro de la lengua castellana o española*: „[el cuerpo] se compone de partes distintas cada una por sí que hacen un cuerpo o comunidad, como una república“ (Covarrubias 2006, 648).

„Distintos cada uno por sí“ waren auch die Beiträge des 29. Forums Junge Romanistik, das vom 13.-16.3.2013 53 Nachwuchsforscher unterschiedlicher disziplinärer (Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften sowie Fachdidaktik), sprachlicher (französisch, spanisch, italienisch, rumänisch) und methodischer Provenienz an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zu einem wissenschaftlichen Austausch zusammenführte. Nichtsdestotrotz bildete sich unter dem gemeinsamen *signum* der Romanistik eine Körperschaft, die das Thema ‚Corpus‘ nach eigenen Maßstäben konturierte. Die Frucht dieser Konferenz stellt der vorliegende Sammelband dar.

In Zentrum der Beiträge steht der menschliche Körper und seine kulturelle sowie literarische Semiotisierung und Relevanz. Fokussiert wird er in Auführungskontexten, im Rahmen der Identitätskonstruktion, im Spannungsfeld machtpolitischer Interessen sowie in Hinblick auf die Historizität seiner Bewertung. Doch das Potenzial des ‚Corpus‘ für die Romanistik erschöpft sich hierin nicht. Schließlich sind auch Textsammlungen oder Sprachaufnahmen gleichsam Körper oder tragen zumindest ähnliche Eigenschaften: Ein Untersuchungskorpus besteht aus Einzelteilen, die als Einheit verstanden als bedeutungsträchtiges Konstrukt zutage treten. Es ist somit gewissermaßen der Leib, den der Wissenschaftler mit Ergebnissen bekleidet. Aufgrund dieser etymologischen Verwandtschaft ist auch ihm im vorliegenden Band ein Abschnitt gewidmet.

## 1. Leiblichkeit und Verkörperung

Die Beschäftigung mit dem Körper ist gewissermaßen die logische Konsequenz der geisteswissenschaftlichen Paradigmenwechsel der vergangenen Dekaden. Während die Forschung bis in die 1970er und 1980er Jahre dominant sprach- und textfokussiert verfuhr, sind seither Tendenzen „weg von der Vorherrschaft der Repräsentation, der bloßen Selbstreferenzialität und der ‚Grammatik‘ des Verhaltens“ (Bachmann-Medick 2006, 8) spürbar. Die performative und emotionale Wende haben eine Dynamisierung und Öffnung des Wissenschaftsdiskurses sowie eine Privilegierung körperorientierter Formen des Umgangs mit Literatur, Sprache und Kultur bewirkt, indem sie die Prozessualität, Materialität und Unmittelbarkeit ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Der Körper fügt sich in diesen dynamischen Kontext nahtlos ein, zumal er auf der Grenze von „Ich und Nicht-Ich“ (Meyer-Drawe 2010, 219), von Materialität und Sinn (cf. Mersch 2004, 59) sowie von Kulturalität und Lebendigkeit (cf. Eagleton 2009, 131–145) eine stets liminale und oszillierende Position einnimmt. Diese Synchronität divergenter Bedeutungen beschreibt Maurice Merleau-Ponty in *Phénoménologie de la perception*:

L'usage qu'un homme fera de son corps est transcendant à l'égard de ce corps comme être simplement biologique. Il n'est pas plus naturel ou pas moins conventionnel de crier dans la colère ou d'embrasser dans l'amour que d'appeler table une table. Les sentiments et les conduites passionnelles sont inventés comme les mots. Même ceux qui, comme la paternité, paraissent inscrits dans le corps humain sont en réalité des institutions. Il est impossible de superposer chez l'homme une première couche de comportements que l'on appellerait ‚naturels‘ et un monde culturel ou spirituel fabriqué. Tout est fabriqué et tout est naturel chez l'homme. (Merleau-Ponty 1945, 220)

Überdies generiert die Dopplung von ‚Körperhaben‘ und ‚Leibsein‘ in der Selbstwahrnehmung eine Simultaneität von Äußer- und Innerlichkeit, von Objektivität und Subjektivität (cf. Plessner 1975, 294). Das Individuum ist sich einerseits der Form- und Kontrollierbarkeit seines Körpers sowie dessen Expressivität bewusst und setzt spezifische Techniken, Routinen und Fertigkeiten willentlich zum Ausdruck seiner Identität und zur Gestaltung seiner Umwelt ein (cf. Müller/Soeffner 2011, 8s.). Diese Autoreflexivität schafft die Basis für die Inter-subjektivität und das emphatische Hineinversetzen in die Mitmenschen und ermöglicht dadurch die Herausbildung von Körperkodes und Körperwissen (cf. Keller/Meuser 2011, 9s.). Gleichzeitig impliziert dieser instrumentelle Charakter die Gefahr der Manipulation von außen in Form physischer und symbolischer Machtausübung, die umso erfolgreicher ist, als sie häufig versteckt unter dem Deckmantel eines Natürlichkeitsdiskurses erfolgt.

Andererseits erlebt das Individuum seinen Körper als zu ihm gehörig und spürt sich durch ihn selbst. Als „Nullpunkt der Orientierung“ und „Wahrnehmungsgorgan“ lässt er sich in seiner Ganzheit nicht objektivieren, da er stets zugleich Gegenstand und Medium der Erfahrung ist (cf. Alloa/Bedorf/Grüny 2012, 2s.). Insofern ist er nicht auf seine Funktion als Austragungsort der Semiotisierung und Überformung beschränkt, sondern er geht als spürender jeglicher Bedeutung stets voraus. Er bestimmt in seiner phänomenologischen Verfasstheit die kulturellen Praktiken, die auf und mit ihm vollzogen werden, entscheidend mit, wodurch ihm ein widerständiges Potenzial eignen kann. Zwischen diesen Polen verorten sich auch die Artikel des Sammelbands, die die Rolle des Körpers in literarischen und kulturellen Zusammenhängen sondieren.

## 1.1 Körper in Aktion

In Aufführungskontexten fungiert der menschliche Leib nicht nur als Einschreibungsfläche externer Intentionen, sondern tritt als Agens mit spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten in Erscheinung, das in die gesellschaftliche Praxis eingreift und sie gestaltet (cf. Wulf 2002, 207). So gesehen weist er über eine sinnorientierte Welterfahrung hinaus und eröffnet eine Präsenzdimension (cf. Gumbrecht 2004, 100). Zu dem Ergebnis, dass der Körper die Fähigkeit zur Überwindung des Primats des Texts in den Philologien besitzt, gelangt auch der Beitrag von Tanja Schwan: Sie zeigt in „Pathos-Formel Körper“ die Oszillation postmoderner Inszenierungen von Monteverdi- und Mozart-Opern zwischen Gefühlsüberschwang und Ironie auf. Dabei hebt sie auf die Gleichzeitigkeit der ungleichzeitigen Emotionskodes ab, die sich aus der Reibung von textuellen und performativen Bestandteilen ergeben. Isabelle Chariatte analysiert in „Corps et esprit en performance“ den Aufführungskontext der Lyrik in den Salons des *Ancien Régime* am Beispiel von Jacques Delille. In der Verknüpfung historischer und literarischer Quellen rekonstruiert sie die Relevanz des Dichterkörpers, der die Wirkung des verfassten Texts entscheidend mitbestimmt. Sabine Zubarik eröffnet in „Gime, bandoneón, tu tango gris“ eine Doppelperspektive auf den argentinischen Tango: Während auf der Bedeutungsebene die Trauer als dominante Emotion rangiert, rücken auf dem Niveau des körperlichen Ausdrucks, wie mittels einer empirischen Studie belegt wird, Konzentration und Freude in den Vordergrund, so dass sich auch hier eine Diskrepanz zwischen Sinn und Performanz auftut. Heidi Flagner widmet sich in „Körperliches Schreiben und sinnliches Lesen in Mircea Cărtărescus *Corpul* (2002)“ der Überwindung des Logos an einem Roman: Indem sie den polysemen und dekonstruktivistischen

Charakter des Werks des rumänischen Autors und seine Offenheit für die aktive Mitgestaltung des Rezipienten herausstreicht, betont sie die Relevanz der Auf-führung für Erzähltexte nebst ihrer Bedeutungsdimension.

## 1.2 Korporale Identitäts(de-)konstruktionen

Eine Konstante der kulturellen Praxis bildet die Dienstbarmachung des Körpers zum Ausdruck von Identität. Als Indikator gesellschaftlicher Werte fungiert dieser unablässig als Austragungsort semiotischer Prozesse und materialisiert sich in vielfältigen Praktiken und Repräsentationen (cf. Butler 1993, 27–31). Er tritt somit selten unmittelbar in Erscheinung sondern ist stets zum Bild oder Konzept kodiert und kristallisiert, das in engem Zusammenhang mit Denksystemen und Wissensformationen steht und in das identitäre Wertigkeiten eingeschrieben sind (cf. Vogel 2005, 50).

Anne Rolfes arbeitet in „Körper, Identität und *desengaño* bei María de Zayas y Sotomayor“ heraus, inwiefern die junge spanische *novela*-Tradition dem weiblichen Selbstverständnis eine Bühne zur Darstellung bietet. Dabei dienen die Bekleidung des Frauenkörpers und dessen Entäußerung in der Erzählung der Überwindung eines gesellschaftlichen Gesichtsverlusts. Dorothea Kraus untersucht in „Die Entleerung des Körpers“ den Zusammenhang zwischen der Verletzung korporaler Grenzen durch die Praktik des Aderlasses in der spanischen *comedia* vor dem Hintergrund des Validitätsverlusts des Ehrkonzepts im *siglo de oro*. Sie demonstriert am weiblichen Körper ein beginnendes Auseinanderfallen von Signifikant und Signifikat. Stephanie Langs „Zum Strafvollzug am dekadenten Körper“ interpretiert die Gewalt und Brutalität in katalanischen Werken von Maurice Barrès und Jaume Massó i Torrents gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Möglichkeit zur Legitimierung eines nationalistischen Diskurses. Der Körper wird zu einer Machtdemonstration missbraucht, die sich nicht nur inhaltlich, sondern auch auf der Ebene des Textkörpers niederschlägt. F. Gesine Brede verhandelt in „Die Leerstelle der Identität“ die literarische Inszenierung der Selbstdefinition der Kinder, deren Eltern während der argentinischen Militärdiktatur deportiert wurden und die in fremden Familien aufgewachsen sind. In einer kulturwissenschaftlichen Analyse pointiert sie, inwiefern deren diffuse Identität eine poetische Entsprechung in der Offenheit der Texte findet. Mit einer postmodernen Form der Körpererfahrung setzt sich schließlich Bettina Dilmac in „Von Körper-Bildern und Zerstückelungen“ auseinander. Anhand von Michel Houellebecqs *La carte et le territoire* untersucht sie den Zusammenhang zwischen Körperlichkeit und autofiktionalem Erzählen unter besonderer

Berücksichtigung des ludischen, selbstironischen und transgressiven Gestus des Romans.

### 1.3 Diskurs Macht Körper

Da der Körper soziale Normen inkarniert, bewegt er sich stets auch in einem machtpolitischen Kontext. Er gilt, weil sich in ihm Natürlichkeit und Kulturalität überkreuzen, als privilegiertes Objekt der Ideologisierung und Unterdrückung. Michel Foucault spricht in diesem Zusammenhang von einer „omniprésence du pouvoir [qui] se produit à chaque instant“ und die „vient d'en bas“ (Foucault 1976, 122; 124). Gleichzeitig liegt in dieser wertmäßigen Aufladung gerade auch die Chance des bewussten Einsatzes des Körpers zum Unterlaufen offizieller Diskurse und Herrschaftsstrukturen (cf. Schlichter 2005, 151s.). Hierbei steht häufig das Geschlecht als zentrales Ausdrucksmittel kultureller Identität und sein Einsatz zur Zementierung als auch zur Intervention in dichotome Hierarchien im Fokus der Aufmerksamkeit. Beate Kerpen zeichnet mit „(De-)Konstruktionen schwarzer W/Leiblichkeit“ die Entwicklung der Körpertheorie von Simone de Beauvoir, über Frantz Fanon bis Michel Foucault und Judith Butler nach und kontrastiert diese mit den Positionen schwarzer Feministinnen wie Kimberlé Crenshaw oder Patricia Hill Collins. Damit pointiert sie die Spezifika und Probleme der aktuellen *gender*-Debatten. In „Die machtsstaatliche Emblematisierung des Körpers und seine poetische Fragmentierung“ behandelt Sara Izzo Jean Genets Artikel „Les membres de l'Assemblée“ als politisches Mittel zur Dekonstruktion des Habitus der Dominanz, wobei sie erotische und groteske Darstellungsweisen sowie das Spiel mit Gattungstraditionen als oppositionelle Schreibstrategien sichtbar macht. Benjamin Loy illustriert in „Vom Leib des Patriarchen zur Inszenierung der *Bio-Macht*“ an ausgewählten lateinamerikanischen Romanen und Filmen die Transformation von Körperdiskursen und Diktaturdarstellungen in den vergangenen 40 Jahren: Er zeichnet die Entwicklung von einer machtzementierenden zu einer anarchistischen Inszenierung nach. Ein *queeres* Schlaglicht auf „La mujer celestial y el dragón“ von Ariel Devincenzo wirft Sandra Hettmann in „Levanten la mano quienes sepan qué hacer con sus culos“. Der Artikel konstatiert die Auflösung klarer geschlechtsidentitärer Grenzen nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auf einer materiellen und performativen Ebene des Texts. Zuletzt eröffnet Jeanette Kördel über einen öko-kritischen Ansatz einen neuen Blick auf ausgewählte Science-Fiction-Erzählungen von Angélica Gorodischer. Das Augenmerk gilt in diesem Zusammenhang der unkonventionellen Körperinszenierung, die als kritische Auseinandersetzung mit den Wertvorstellungen der Realität interpretiert wird.

## 1.4 Körperideale

Der Mensch ist ein „panischer Bildermacher“, so Dietmar Kamper: Die europäische Zivilisation tendiere zur Spiritualisierung und Vergeistigung des Körpers, so dass dieser als solcher gar nicht mehr wahrgenommen werde, sondern stets als Repräsentation (cf. Kamper 2002, 167). Die Vorstellung von ihm variiert somit je nach geschichtlichem und situationalem Kontext (cf. Funk/Brück 1999, 8). Der Abschnitt ‚Körperideale‘ beschäftigt sich mit der Historizität der Körperdarstellung, indem sie die Widerspiegelung literarischer und gesellschaftlicher Normen an ihr verfolgt.

Einen der langdauerndsten und einflussreichsten Diskurse stellt in diesem Zusammenhang der christliche Körper-Leib-Dualismus dar, den beispielsweise „Die Auferstehung des Fleisches“ von Matthias Bürgel anhand des „Libro“ des Ugucione da Lodi reflektiert. Der Artikel argumentiert, dass die Außergewöhnlichkeit des Texts gerade in der partiellen und punktuellen Absetzung von der klassischen Dichotomie besteht. Marina Ortrud M. Hertrampf untersucht „Die Verkörperung des Sakralen im Corpus-Christi-Spiel an der Schwelle zum *Siglo de las Luces*“, wobei sie anhand von *El primer duelo del mundo* von Francisco Antonio Bances Candamo eine Poetik der Körperlichkeit demonstriert und als Ausdruck der literaturgeschichtlichen Oszillation des Autors zwischen dem *siglo de oro* und seiner Überwindung in der *contrarreforma* wertet. Jakob Willis veranschaulicht in „Metamorphosen des Heldenkörpers in Pierre Corneilles Dramen *Le Cid* und *Horace*“ eine Entwicklung des Corneilleschen Schreibens von einer körperlichen zu einer geistigen Auffassung des Heldentums und liest diese vor dem Hintergrund der zunehmend cartesianischen Färbung der Mentalität im 17. Jahrhundert. In „Erotisierende Entblößung und diskrete Verhüllung“ behandelt Anne-Kathrin Tomaszewski die Darstellung des weiblichen Körpers bei Pérez Galdós und Zola. In einem *close reading* arbeitet sie hieran die länderspezifischen Ausprägungen des spanischen und französischen Naturalismus heraus. Eine Überwindung des Leib-Seele-Dualismus in einer phänomenologisch geprägten Einheit des Ichs mit sich selbst und seiner Umwelt akzentuiert Susanna Hübschmanns „Paul Valéry. Genese und poetische Inszenierung seines *Corps-Esprit-Monde*-Theorems“. Die Verfasserin legt dar, inwiefern der Dreiklang von Körper, Geist und Welt ein Schlüsselkonzept der Poetik des modernen Schriftstellers bildet. Ein transgressives Spiel mit bestehenden Körperidealen führt schließlich „La Estrella oder der schwarze Wal“ von Regina Kauschat vor. Der Artikel behandelt die Groteske und Monstrosität des Körpers der Protagonistin sowie ihr Echo auf der Ebene der sprachlichen Experimentierfreudigkeit.